Predigt über Lk 7,11-17, 16. Sonntag nach Trinitatis, 15.9.2013
Gottesdienst in Kühnhausen bei Erfurt / 10.45 Uhr
Senior Dr. Matthias Rein

Der Jüngling zu Nain

- 11 Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge.
- 12 Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.
- 13 Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht!
- 14 Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!
- 15 Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter.
- 16 Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.
- 17 Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Amen

„Ein-, zwei- oder dreimal im Jahr kam die Krankheit mit aller Gewalt zurück, baute sich auf und brachte die Einsicht, die Gewissheit: Ja, du wirst sterben, früher oder später, vielleicht in ein oder zwei Jahren, vielleicht auch erst in vier oder fünf. Sonst wollte ich nicht viel von der Krankheit wissen. Ich dachte nicht an sie, wenn ich morgens, mittags und abends meine Medikamente nahm. Aber bei den Spezialsprechstunden im Krankenhaus kam sie mit aller Gewalt zurück.

An diesen Tagen schaute ich hinter die Unsterblichkeitsfiktion, hinter den Vorhang, der vor dem Abgrund links und rechts von allem hängt: Eines Tages ist es aus, die Erde bekommt uns wieder, sie dreht sich trotzdem weiter, auch ohne uns.“

So berichtet der Schriftsteller David Wagner in seinem Buch „Leben“. Von Kindheit an muss er mit einer Leber leben, die nicht richtig arbeitet. Sein Zustand verschlechtert sich. Er wartet viele Jahre auf ein Spendeorgan. Und er rechnet mit dem Tod: „Die Erde bekommt uns wieder, sie dreht sich weiter, auch ohne uns.“ So sagt er von seinem Herkommen und seinem Weg nach dem Tod.

Und ich frage dazu: Ist es die Erde, die uns wieder nimmt? Ist es nicht vielmehr der Tod? Der Tod will uns haben.

„Das Krankenhaus ist ein Geschichtenhaus“, so David Wagner in seinem Buch. „immer wieder neue Geschichten, jeder Patient bringt eine mit. Ich höre zu und lausche den Leidengeschichten: was ich habe, wie ich leide, wo ich damit schon gewesen bin, was die Ärzte gemacht, was sie nicht gemacht, was sie falsch gemacht haben. Und so weiter: Strophe um Strophe.

Ich höre zu und hören sie singen und singe selbst längst mit in diesem Chor, das bleibt nicht aus. Ich kann bald alle Strophen.“

Wir singen mit in diesem Chor, selbst betroffen oder mit Erfahrungen aus nächster Verwandtschaft, im Freundeskreis.

Plötzlich mitten im Urlaub, ein Anruf. Dem Vater geht es schlecht. Die Ärzte vermuten einen Tumor, er soll morgen schon operiert. Auf einmal ist er da, der Tod, der Abgrund. Wir packen schnell unsere Sachen, brechen den Urlaub ab, die Sorgen wachsen, die Gespräche drehen sich nur noch um das eine Thema. Auf der langen Rückfahrt wieder ein Anruf. Es gab weitere Untersuchungen. Alles nicht so schlimm, nur eine Zyste, kein Tumor. Unglaubliche Wechselbäder innerhalb von zwei Tagen, langsam entspannt sich die Situation, langsam kehrt die Freude wieder zurück. Noch mal Glück gehabt. Der Vorhang bleibt zu. Der Tod hat uns noch nicht, oder doch schon ein bisschen?

Und so folgen wir der Frau im Trauerzug aus der Jesus-Geschichte. Ihr Sohn ist gestorben. Viel zu früh. Ein Unglück. Völlig unverdient. Er hinterlässt eine Mutter, für die er sorgen sollte. Wir trauern mit der Mutter, wir trauern, weil wir wissen: Ja, wir werden sterben früher oder später.

Der Zug ist unterwegs. Er führt aus der Stadt heraus, von dort, wo die Lebenden wohnen. Er führt vor die Mauern der Stadt zu den Gräbern, dahin, wo die Toten wohnen.

Am Stadttor gerät der Zug ins Stocken. Genau auf der Grenze zwischen dem Reich der Lebenden und der Toten. Auf dieser Grenze begegnen sich Jesus und seine Nachfolger. Sie sind auf dem Weg in die Stadt. Sie treffen auf den Trauerzug, den Zug zu den Gräbern.

Jesus spricht die Witwe an Ihre Trauer, ihr Schmerz, ihr Schicksal rührt ihn an, er erbarmt sich ihrer.

Er berührt den Sarg und fordert den toten jungen Mann auf, aufzustehen. Für Jesus ist der Tod machtlos. Für Jesus schläft der junge Mann nur. Für ihn ist es ein leichtes, ihn aus dem Schlaf aufzuwecken.

Und tatsächlich. Der junge Mann richtet sich auf, spricht und läuft. Er ist wieder wach. Er ist wieder lebendig. Er gehört wieder zu den Lebenden, nicht mehr zu den Toten.

Die Menschen ringsumher sind entsetzt. Wie ist so etwas möglich?

War der Tote nur scheinot, würden wir heute vermuten?

Besitzt Jesus ein Wunderelixier?

Die Menschen sind entsetzt, denn sie wissen: Gott selbst hat hier gewirkt, Gott selbst ist hier gegenwärtig.

Gott, der Leben schafft, besucht sein Volk.

Und sie erinnern sich an die Geschichte, die sie kennen.

Bei Elia war es auch so: Der Sohn der Hauswirtin des Propheten Elia wurde krank und starb. Und Elia rief zu Gott: Lass Leben in dieses Kind zurückkehren. Und Gott ließ Leben zurückkehren und der Sohn wurde wieder lebendig.

Gott ist Herr über das Leben und er ist mächtiger als der Tod.

Und dieser Gott besucht sein Volk.

So verstehen die Menschen das Geschehen. Das ist ihre Deutung. Und sie loben Gott dafür.

Das Krankenhaus ist ein Geschichtenhaus, jeder bringt seine Geschichte mit, so David Wagner in seinem Buch. Das gilt für die Kranken. Es gibt auch für die, die auf dem Weg sind, gesund zu werden. David Wagner hat ein Spendeorgan bekommen. Und damit beginnt für ihn ein neues Leben.

Er schreibt:

„Ich wache auf und freue mich, dass ich noch da bin. Ich freue mich so sehr, als hätte ich nicht mehr damit gerechnet, noch da zu sein, ich freue mich wie verrückt. Einfach bloß, weil ich noch da bin. Ich kenne diese Morgenfreude, die Tochter wacht manchmal so auf, sie lacht und freut sich, dass sie da ist. Sie kann sich halt noch freuen, sie ist noch nicht so lange auf der Welt.“

Und weiter. „In einer der Nächte wache ich auf und bin auf einmal glücklich. Ich bin selbst überrascht, wie glücklich ich bin. Plötzlich weiß ich wieder: Es gibt noch so viel da draußen. Es gibt das Kind, das mich noch ein paar Jahre braucht, es gibt so viel zu sehen, zu tun, zu lesen, es gibt so viel zu leben. Liegt nicht alles da? Wartet nicht alles darauf, getan, gemacht, erobert, vollbracht zu werden? Ein paar Stunden später ist die Hochstimmung verflogen. Vormittags ist es am Schlimmsten.“

Sein Weg in das neue Leben ist nicht einfach. Ihm macht zu schaffen, dass ein Mensch sterben musste, und zwar ein gesunder Mensch, vor der eigentlichen Zeit, und nur so für ihn die Chance entsteht, weiterleben zu können. Tod und Leben sind eng verwoben. Der Tod des Einen ermöglicht das Überleben, das neue Leben des Anderen.

Uns Christen ist dieser Gedanke vertraut: Christus stirbt – für uns- damit wir leben. Aber Christus geht nicht für immer in den Tod, sondern Gott entreißt ihn dem Tod.

David Wagners Weg zwischen Leben, nahem Tod und neuem Leben ist spannend und stellt in aller Vorsicht die Frage nach Gott. Die Geschichte erzählt von dem, was Ärzte heute können. Sie erzählt von dem Kampf um das Leben, den wir manchmal auch gewinnen.

Ich will aber noch eine zweite Geschichte erzählen. Es ist die Geschichte von Paul Bessler aus Halle. Ein junger Mann, begeisterter Kanute, Student in Ilmenau. Im Sommer 2012 erleidet er plötzlich epileptische Anfälle, die Diagnose: Hirntumor. Die Ärzte beginnen mit den möglichen Therapien OP, Chemotherapie, Bestrahlung, Reha. Drei Monate später treten weitere Ausfälle auf. Paul Bessler ist unheilbar krank. Im Krankenhaus wird Paul von einer jungen Ärztin behandelt. Sie kommen ins Gespräch, es geht um das Ende, um den Tod, es geht um Hoffnung, um Geborgenheit, um Hilfe. Die Ärztin führt Paul in den Raum der Stille im Krankenhaus, sie betet mit ihm. Paul bekommt Kontakt zu einer Welt, die ihm bisher verschlossen war. Auf dem Sterbebett beginnt für ihn etwas Neues. „Ich bitte Gott, dass er mich hält und mir Geborgenheit schenkt, auch wenn ich sterbe.“ So das erste Gebet von Paul. Im Juli wird er auf der Intensivstation getauft. Sein Tauspruch: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Sein Zustand verschlechtert sich, aber er hat nun eine Beziehung gefunden, die über das Leibliche, über das irdische Leben hinaus reicht. „Ich finde Trost bei Gott, ich versinke nicht in Hoffnungslosigkeit, Gott ist bei mir, auch jetzt“ – so Paul. Ende Juli stirbt er friedlich zu Hause im Alter von 24 Jahren. Zu seiner Beerdigung kommen viele

Menschen in farbenfroher Kleidung. Paul hatte sich das so gewünscht. „Ihr feiert da unten und ich da oben.“ So seine Worte.

Ich lese zum Schluss noch einmal drei Sätze für unseren Gottesdienst heute:

Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, der vom Tode errettet.

Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.